

Arlene Peukert

## Kartographische Bildstrategien im Ungarn der Trianon-Periode

### Grenzen und Grenzdarstellungen

*„Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt.“<sup>4</sup> (Georg Simmel)*

Das einleitende Zitat verdeutlicht, dass Raum und Grenze heute immer mehr als soziale und kulturelle Konstrukte verstanden werden, denn als bloße örtliche oder geographische Begebenheiten. Karten, als Medium einer eigenen Kulturtechnik, wollen gedeutet und gelesen werden. Neben berechenbaren Koordinaten halten Karten semiotisch unterschiedlich kodierte Informationen bereit, die Ausdruck bestimmter Normen- und Wertsysteme sind. Raum und damit auch Wissen werden in Karten nicht nur repräsentiert, sondern von den Urhebern der Karten auch konstruiert. Indem Karten Wissen produzieren, werden sie zu einem Medium der Machtausübung. Die verschiedenen Informationsebenen der Karten werden zu Folien für politische Botschaften, Geschichtsbilder und Raumideologien.<sup>2</sup> Das Kartenmaterial, welches durch ungarische Regierungsvertreter bei der Pariser Friedenskonferenz 1919 eingereicht wurde, sowie die auf die Friedensverhandlungen folgende Schwemme an kartenartigen Bilderzeugnissen im Zwischenkriegsungarn, sind eindrucksvolle Fallbeispiele für die Instrumentalisierung von Karten.

Nach dem für die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn verlorenen Krieg kam es 1918/1919 zum Zerfall des Vielvölkerstaates. Im Zuge der Pariser Friedensverhandlungen wurde, unter Ausschluss Ungarns, auch über die Neustrukturierung der einstigen Vielvölkermonarchie verhandelt. Die Grundlinien des Trianoner-Friedensvertrages zeichneten sich bereits im Jahre 1919 in aller Deutlichkeit ab. Der Vertrag von Saint Germain entschied die Auflösung der österreichischen Reichshälfte und setzte die Bedingungen für die Gründung der neuen Republik Österreich fest. Dieser wurden Teile Westungarns unter dem Namen Burgen-

land angegliedert. Mit der Hoffnung, auf die Entscheidungen des Untersuchungskomitees einzuwirken, wurde von Mitgliedern der ungarischen Delegation bei den Friedensverhandlungen eine umfassende Kartensammlung eingereicht, die als wissenschaftlicher Beweis für die geographische Integrität des ungarischen Königreiches fungieren sollte. Die Kartographie, eine Wissenschaft, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts besonders wegen ihrer Objektivität, universellen Lesbarkeit und Stichhaltigkeit geschätzt wurde,<sup>3</sup> avancierte für die ungarische Bevölkerung zum Hoffnungsträger einer für sie positiven Beeinflussung der Friedensverhandlungen. Das Untersuchungskomitee wusste jedoch um die den Karten inhärenten Verzerrungen und suggestiven Bildstrategien.<sup>4</sup> Der Friedensvertrag von Trianon musste am 20. Juni 1920 von Ungarn unterzeichnet werden. Dies erfolgte nur wenige Monate nach dem Machtantritt des Reichsverwesers Miklós Horthy (1868–1957), der davor die ungarische Räterepublik blutig niedergeschlagen hatte.

Der Friedensvertrag von Trianon besiegelte die politische Abspaltung des historischen Königreich Ungarns von Österreich. Ungarn musste nach einer fast zweijährigen Verhandlungsperiode zwischen den Siegermächten und den Staaten der Kleinen Entente verbindlich zur Kenntnis nehmen, dass zirka zwei Drittel des historischen Königreichs den Nachbar- und Nachfolgestaaten zugefallen waren. Die neuen Grenzen Ungarns sollen ethnische Grenzen sein, die den Minderheiten des einstigen Vielvölkerstaates an der Donau Souveränität und Unabhängigkeit garantieren. Die Zerstückelung eines historisch gewachsenen Landes jedoch ist die Konsequenz dieses Friedens, der von den Magyaren bis in die Gegenwart als „beispiellose Ungerechtigkeit“ empfunden wird.<sup>5</sup> Das Gebiet des Königreichs Ungarn, einschließlich Kroatien, Slawonien und Fiume (kroat. Rijeka), wurde von 325.000 Quadratkilometer auf 93.000 Quadratkilometer verkleinert. Von den schätzungsweise 10 Millionen



Abb. 1 Plakat mit Karikaturen, Budapest, 1920

Magyaren lebte nach der Gebietsabtrennung zirka ein Drittel unter fremder Herrschaft.<sup>6</sup> Die Grenze, ein bis dahin in der Vorstellung der Menschen peripherer oder gar exotischer Ort, rückt fortan in den Fokus des öffentlichen Interesses, was sich besonders in den kartenartigen Abbildungen der Trianon-Periode manifestiert.<sup>7</sup>

Unsere heutige Auffassung von Grenze ist immer mit dem Konzept des Ausgrenzens, des Trennens, des Fremden und des Eigenen verbunden. Dabei ist eine Grenze, unserem heutigen Verständnis nach, oft lediglich nur eine fiktive Linie, ein von Menschen erdichtetes Konstrukt, welches geometrische Körper oder Räume voneinander teilt. Auch topographische Elemente, wie Gebirge, Flüsse, Meere, Wüsten und Öden können als Grenzen fungieren, da ihre subjektive Unüberwindbarkeit und ihre Unbesiedelbarkeit für den Menschen eine Trennlinie zwischen dem Hier und dem Dort darstellt. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit galten speziell gekennzeichnete Steine noch

als Grenzmarkierungen. Konstruierte Grenzen, eingetragen in Karten, sind jedoch Ergebnis von Aushandlungsprozessen und Diskursen. Beruht das Konzept der natürlichen Grenze auf bestimmten Merkmalen und Fixpunkten in der Landschaft, so bedürfen konstruierte Grenzen einer anderen, produzierten Legitimationsgrundlage. Der Raum innerhalb dieser Grenze ist ein in sich geschlossener Gesamttraum, mit einer eigenen Kultur, Sprache und Gesetzgebung, der durch eine fiktive Linie abgegrenzt ist von fremden Räumen, Kulturen, Sprachen und Gesetzgebungen.<sup>8</sup> Schenkt man jedoch der kartographischen Bezeichnung der Grenze durch eine Linie kein Vertrauen, so greift der Mensch auf Piktogramme zur Stabilisierung der Grenze zurück.<sup>9</sup> Auf Karten eingetragene dekorative Elemente, wie Porträts von Königen und Königinnen, Adelspersonen, Bischöfen, Gutsherren, reichen Kaufleuten oder heraldische Signa und Fahnen verstärken und fokussieren als ideologische Bestandteile die politische Botschaft.<sup>10</sup> Diese Bildstrategie der Bei-

gabe von semiotischen Zeichen und Symbolen ist kontextabhängig unter Berücksichtigung der Beziehung Kartograph/ Urheber und Leser zu analysieren. Im Folgenden soll die Funktionalisierung und Deutungsweise der Grenzdarstellungen auf Karten und kartenartigen Darstellungen in Trianon-Ungarn anhand von drei ausgewählten Fallbeispielen aus dem Zeitraum zwischen 1920 und 1940 untersucht werden.

### **Rot-Weiß-Grün – Die Grenze als Schutzkreis**

Das erste Fallbeispiel, eine kartenartige Darstellung auf dem Plakat eines Budapester Druckhauses, ist auf das Jahr 1920 zu datieren (Abb. 1). Herausgelöst aus ihrem topographischen Kontext - eine Verortung Ungarns auf der Landkarte Europas ist aufgrund des Fehlens von geographischen Bezugspunkten nicht möglich - zeigt diese Karte Großungarn mit dem ihm eingeschriebenen Umriss Rumpfungarns. Cartoonartige Bildszenen sind über die schematischen Eintragungen von Höhenzügen, Flüssen, Seen und Städten gelegt worden. Die dargestellten Szenen verorten politisch brisante Geschehnisse auf dem Territorium des vormaligen Königreich Ungarns. Abgebildet sind so unter anderem die Vertreibung der rumänischen Truppen aus Budapest – ein militärisches Nachspiel des Ersten Weltkrieges, durch das sich Rumänien eine günstige Verhandlungsbasis in den Pariser Friedensverhandlungen geschaffen hatte – die Konflikte an der westungarischen Grenze aufgrund der Zuweisung dieser Region an die neugeschaffenen Republik Österreich oder die Vertreibung und Schikanierung der ungarischen Juden. Am oberen Rand des Plakates befindet sich zusätzlich eine Ahnengalerie der größten ungarischen Könige und Staatsmänner. Angefangen bei dem Hunnenkönig und angeblichen Ahnherrn aller Ungarn Attila (gest. 453) und bei dem Reichsverweser Miklós Horthy endend, versucht diese Aufreihung bedeutender ungarischer Persönlichkeiten nicht nur, das tausendjährige Geschichtsbild des Landes zu zementieren, sondern auch die Herrschaft des neuen Staatsoberhauptes Horthy visuell zu legitimieren.

Auch der Prozess des schmerzhaften Heraustrennens von Gebieten aus dem einstigen Königreich wird auf der Karte visualisiert. Die tiefen Gräben, die Großungarn durchziehen, repräsentieren die neuen

Grenzen dieses Landes. Es sind tiefe Risse und Klüften, die das tausendjährige Reich an der Donau nun in eine Landschaft von komplizierten Frakturen verwandeln. Doch es ist die sich aus den Farben der ungarischen Trikolore zusammensetzende Grenzlinie, welche hier zu einem breiten Band geworden ist, die das Land zu einen und zusammenzuhalten scheint. Das Rot-Weiß-Grün der ungarischen Landesfahne reicht in dieser Form, dem Volksmund nach, bis auf die sagenumwobene Landnahme der Magyaren im 9. Jahrhundert zurück. Erst im 19. Jahrhundert jedoch wird die ungarische Trikolore zur offiziellen Landesflagge erhoben.<sup>11</sup> Dabei steht das Rot für das von den Ungarn während ihrer Freiheitskämpfe vergossene Blut, Weiß ist die Farbe der Unschuld und Reinheit des Landes im Karpatenbecken. Das Grün nun ist symbolisch für die ungarische Revolution von 1848/49 zu verstehen. Das dreifarbige Band, welches auf dieser kartenartigen Darstellung zu der Grenzmarkierung des großungarischen Territoriums geworden ist, muss folglich als eine Art Schutzzeichen gelesen werden. Die Grenzmarkierung ist gezeichnet worden mit dem Blut, mit der Reinheit und mit dem Kampfesgeist der Ungarn in dem Misstrauen auf eine simple dünne Linie als Kennzeichnung der Landesgrenze.

Unter der konservativ-autoritären politischen Führung des Landes durch Miklós Horthy wurde ab 1920 im Volk die Hoffnung auf eine Revision<sup>12</sup> des Friedensvertrages von Trianon genährt. Eine Rückgewinnung der nach dem Ersten Weltkrieg abgetretenen Gebiete sowie eine Wiederherstellung des historischen Grenzverlaufes wurden unter dem Motto „Nem, Nem, Soha!“ (Nein, Nein, Niemals!) angestrebt. Das vorliegende Plakat ist Ausdruck eben jener revisionistisch-irredentistischen Politik des ungarischen Reichsverwesers; die kartenartige Darstellung wird zum Träger des machstaatlichen Programmes. In der Angst vor den Folgen des Verlusts der nationalen Einheit wird ein Feindbild konstruiert, welches nicht nur die angebliche „Gefährdung“ der magyarischen Kultur durch die jüdische Bevölkerung thematisiert, sondern auch die Bedrohung des Landes durch den politischen Kurs der neuen Nachbar- und Nachfolgestaaten.<sup>13</sup> Die politisch legitimierte Grenze wird zu einem Schutzkreis nationaler Identität.

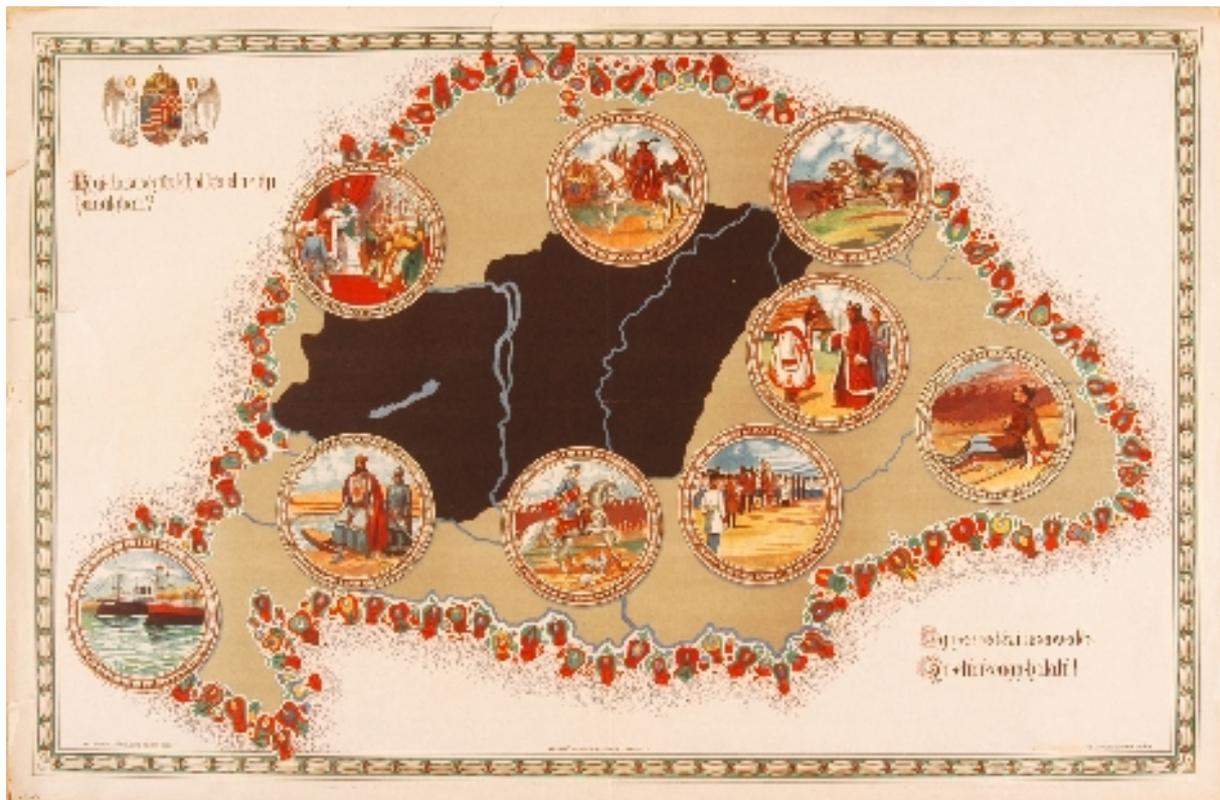


Abb. 2 Plakat des Ungarischen Geographischen Instituts, Regi dicsőségünk hol késel az éji homályban [Ruhm unsrer Vorzeit, wo harrst du noch aus in nächtlichem Dunkel?], Budapest, Datierung unbekannt

### Granatäpfel und Tulpenknospen - Die Grenze als Etikett

In den Jahren nach dem Friedensvertrag von Trianon setzte, nach einer anfänglich überschwänglichen Euphorie, Resignation und Niedergeschlagenheit ein. Eine Revision des Friedensvertrages rückte mit den fortschreitenden Jahren in weite Ferne und die Mahr des sogenannten „Todes der Nation“<sup>14</sup> [nemzethalál] machte die Runde. Argumente und Phrasen, die den Glauben der ungarischen Bevölkerung an eine Revision befeuern sollten, hatten sich abgeschliffen und riefen keine Emotionen mehr hervor. Dennoch lief die ungarische Propagandamaschinerie weiter auf Hochtouren und produziert zahlreiche Plakate und Postkarten. Das zweite hier vorgestellte Plakat, in Auftrag gegeben vom Ungarischen Geographischen Institut, ist bedauerlicherweise undatiert (Abb. 2). Es zeigt die schon bekannte Silhouette Großungarns, der die Form Rumpfungarns eingeschrieben ist. Die einzigen topographischen Merkmale auf dieser kartenartigen Darstellung sind die größten Flüsse des Landes. Neun

kreisrunde Bildfelder, welche zentrale Episoden aus der Geschichte des Königreichs Ungarn zeigen, sind auf jenen Teilen der Karte angeordnet, die nach Unterzeichnung des Friedensvertrages zu den Nachbar- und Nachfolgestaaten gehören. Beschriftungen informieren den Betrachter darüber, welche historische Episode jeweils dargestellt ist. Diese Szenen werden für den Betrachter zu einem Erinnerungsschlüssel, welcher Hilfestellung gibt, die entsprechende geschichtliche Begebenheit zu rekurrieren. Dem Uhrzeigersinn folgend, werden auf dem Plakat des Ungarischen Geographischen Instituts folgende historische Ereignisse beleuchtet: Der Freiheitskampf von Ferenccs-Rakoczy II. [sic] im Nordosten Ungarns gegen die Unterdrückung durch die Habsburger zu Beginn des 18. Jahrhunderts, der Einzug der magyarischen Reiter scharen über den Vereczker Pass in das Karpatenbecken im 9. Jahrhundert, die Gerechtigkeit und Güte des ungarischen Renaissancekönigs Matthias Corvinus gegenüber seinem Volk, der gewaltsame Tod des ungarischen Dichters und Revolutionshelden

Sándor Petöfi auf dem Schlachtfeld in Segesvár (rum. Sighișoara, deutsch Schäßburg) im Jahre 1849, der Verrat an den 13 Märtyrern von Arad, die ihr Leben im ungarischen Freiheitskampf von 1848/49 ließen, die Schlacht bei Zenta gegen die Osmanen im Jahre 1697, die Überschreitung des Flusses Dráva (deutsch. Drau, kroat. Drava) und die symbolische Inbesitznahme Kroatiens durch den heiligen Ungarnkönig Ladislaus I. im ausgehenden 11. Jahrhundert, die Blüte des Seehandels unter ungarischer Herrschaft in Fiume sowie der Auftritt der Königin von Ungarn, Maria Theresia, auf dem Landtag von Pozsony (slow. Bratislava, deutsch Preßburg). Sämtliche hier angeführten historischen Episoden aus der Geschichte des magyarischen Volkes müssen als ein Legitimationsanspruch auf ihr Siedlungsgebiet im Karpatenbecken verstanden werden. Blut und Schicksal der Ungarn sind auf das engste mit dem Heimatboden verbunden - und die Historie liefert dafür den unanfechtbaren und unauslöschlichen Beweis.

Ein von zwei Engelsgestalten getragenes Wappen des ungarischen Königreichs sowie zwei Verse aus der Feder Mihály Vörösmarty (1800-1855) - einem Volkspatrioten und gefeierten Dichter der ungarischen Romantik - ergänzen die kartenartige Darstellung. Die aus dem Heldenepos *Zalán futása* [Zaláns Flucht] und dem Gedicht *Szózat* [Mahnruf], das den Rang einer zweiten Nationalhymne der Ungarn beansprucht, entnommenen Zeilen: *Regi dicsőségünk hol késel az éji homályban? Egy ezredévi szenvedés: Kér éltet vagy halált!* [Ruhm unsrer Vorzeit, wo harrst du noch aus in nächtlichem Dunkel? Ein tausendjähr'ges Leid fragt jetzt nach Leben oder Tod!] werden sinnstiftend für das Plakat des Ungarischen Geographischen Instituts.

Die aus vernakularen Ornamenten zusammengefügte Blütengirlande, die als Grenzmarkierung um das Territorium des vormaligen ungarischen Königreichs gezogen wurde, ist in ihrer Ausführung für die Plakate der Revisionsbewegung einzigartig. Versatzstücken gleich sind die floralen Ornamente so aneinandergesetzt worden, dass sie die Grenze des historischen Königreichs Ungarn nachzeichnen. Was auf den ersten Blick einzig wie eine sehr differenzierte Musterborte erscheint, wandelt sich mit dem nötigen Hintergrundwissen zu einem Memorandum für eine genuin ungarische Kultur schlechthin. Etwa ein Vierteljahrhundert

früher galten herzförmige Blütenkelche, Tulpenknospen und Granatapfelmotive als Katalysatoren für die Entwicklung einer ungarischen Formensprache in Architektur, Kunst und Skulptur. Auf der Suche nach einem genuin ungarischen Nationalstil griff der in Buda (deutsch Ofen) geborene Architekt Ödön Lechner (1845-1914) auf den von József Huszka (1854-1934) in Musterbüchern zusammengetragenen Formenschatz der in Siebenbürgen beheimateten Székler zurück. Aufgrund des abgeschiedenen Siedlungsgebietes dieser Ungarisch sprechenden ethnischen Gruppe galt deren Volkskunst als besonders unverfälscht und nicht von fremden Einflüssen verwässert. Appliziert auf eklektische Fassadentypen transformieren die vernakularen Blütenornamente - gleich einem Etikett - westeuropäische Formvorlagen zu einer genuin ungarischen Architektur. Es ist Lechners architekturtheoretischer Aufsatz „Magyar formanyelv nem volt, hanem lesz“ [Die Ungarische Formsprache gab es nicht, aber es wird sie geben] aus dem Jahre 1906, der den Schlüssel zum Verständnis der ornamentalen Blütengirlande auf dem Plakat des Ungarischen Geographischen Instituts liefert.<sup>15</sup> Zwei Randbemerkungen aus Lechners Schrift scheinen Eingang in das vorliegende Plakat gefunden zu haben. Lechner fordert, dass vernakulare Ornamente, appliziert auf den Fassaden von Gebäuden, Wohnhäusern und Kirchen, zu Markern des ungarischen Territoriums werden, wenn er schreibt: „A Kárpátoktól az Adriáig azon vagyunk, hogy a nemzeti kultúrát érvényre juttassuk és az idegentől [...] elvárjuk: érezze, tudja, vallja, hogy magyar területre lép a lába.“<sup>16</sup> [Von den Karpaten bis zur Adria wollen wir unsere nationale Kultur geltend machen [...] und von dem fremden Wanderer erwarten wir, dass er erkennt und weiß, dass er ungarischen Boden betritt.] (Übersetzung A.P)

Doch Lechner ging noch einen Schritt weiter; er erkannte in der vernakularen Formsprache die Möglichkeit, die in den Randregionen des Königreichs Ungarn beheimateten Ethnizitäten an die magyarische Kultur zu binden und somit ein Auseinanderbrechen des Vielvölkerstaates im Karpatenbecken zu verhindern: „A felvidék [...] lassan-lassan eltóto-sodik, a széke-lység eloláhosodik. A magyar nyelvet fel nem szívják, mert idegen nekik, és akarják, hogy idegen maradjon. S ezért kell okos előrelátással a magyar népnyelvnek

a magyar formanyelvel segítségére jönnünk. Ez a szemek keresztül könnyen asszimilál. Behizelgő, kecses formái észrevétlenül terjednek, hiszen ehhez nem kell iskolázás, tanítás, állami presszió – csak annyi szem és formai érzés, amennyi a tótnban, az oláhban bőven megvan.”<sup>17</sup> [Nordungarn nimmt mehr und mehr slowakischen Charakter an; die Székler werden mit der Zeit immer rumänischer. Sie eignen sich die ungarische Sprache nicht an, da sie ihnen fremd ist und sie auch wollen, dass sie ihnen fremd bleibt. Und deshalb müssen wir uns der ungarischen Mundart mit Sorgfalt und Voraussicht, mit der Hilfe der ungarischen Formensprache, nähren. Sie ist durch Betrachtung einfach anzueignen. Ihre einnehmenden, anmutigen Formen verbreiten sich unmerklich. Es gibt keine Notwendigkeit für Schulung, Unterweisung oder Anreiz durch den Staat – lediglich ein Auge und ein Gespür für Formen, wie sie auch im Überfluss im Slowakischen oder Rumänischen vorkommen, sind von Nöten.] (Übersetzung A.P)

Die Gefahr eines langsamen Auseinanderbrechens des Königreich Ungarns dräute für Lechner bereits Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg und den Friedensverhandlungen von Trianon am Horizont der Geschichte. Dass jedoch Ungarns Schicksal in den Händen der westlichen Großmächte liegen würde, die mit Lineal und Winkelmesser die Grenzen des alten Königreichs an der Donau neu ziehen würden, lag für die meisten Ungarn an der Wende zum 20. Jahrhundert außerhalb jeder Vorstellung. Dennoch, und dies scheint der Urheber des Plakats des Ungarischen Geographischen Instituts erkannt zu haben, liefert Lechner mit seiner Idee einer genuin ungarischen Formensprache ein plakatives Symbol mit, dessen Anbringung ein Auseinanderbrechen des Reiches verhindern soll. Die herzförmigen Blütenkelche, Tulpenknospen und Granatapfelmotive auf dem vorliegenden Plakat erscheinen vor dem soeben aufgeführten Hintergrund wie ein dem Druckwerk aufgeprägtes Label. Eine Grenze aus genuin ungarischen Motiven gibt dem Betrachter zu verstehen, dass das Land innerhalb dieser Grenze ungarischer Boden ist. Die Grenze ist nicht länger nur eine simple Linie auf der Karte, sondern ein Marker ungarischer Kultur. Bemerkenswert ist ferner, dass lediglich die Fläche des historischen Königreichs Ungarn einen braunen erdigen

Farbton zugesprochen bekommt. Das Schwarz Rumpfungarns hingegen wirkt wie ein klaffendes Loch in der Karte. Es wird der Eindruck erweckt, Rumpfungarn sei ohne die abgetrennten Gebiete nicht länger lebensfähig. Auch hinter der sehr fertil erscheinenden Blumengrenze befindet sich nichts weiter als Leere.

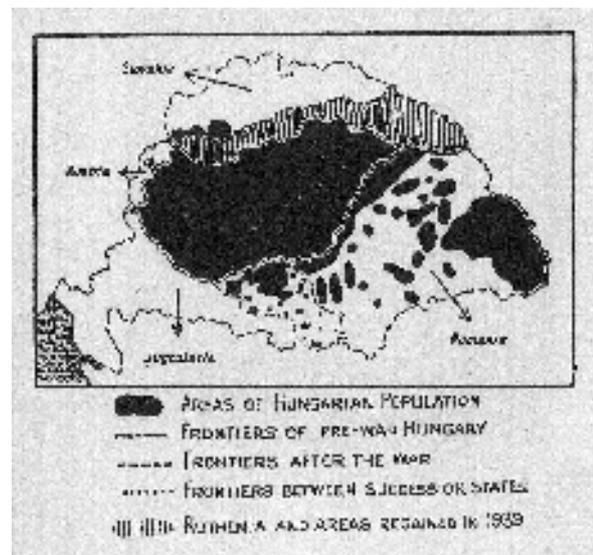


Abb. 3 Schematische Karte Ungarns und der Nachbarstaaten aus: Viscount Rothermere, *My Campaign for Hungary*, London 1939

### Die Grenze als Membran

Bei der letzten in diesem Aufsatz vorgestellten kartenartigen Darstellung handelt es sich um eine schematische Wiedergabe Großungarns, mit der der Karte eingeschriebenen Form Rumpfungarns, die in der 1939 in London veröffentlichten Publikation *My Campaign for Hungary* angebracht war (Abb. 3).<sup>18</sup> Autor dieses Bandes war der konservative britische Zeitungsmagnat Harold Harmsworth, 1. Viscount Rothermere (1868-1940), der ab 1927 für nahezu ein Jahrzehnt mit seinen privaten Mitteln eine öffentlichkeitswirksame Kampagne für die Revision des Vertrags von Trianon gefördert hatte.<sup>19</sup> Die Karte erzählt dem Betrachter mittels von Schraffuren, gepunkteten oder gestrichelten Linien, Flächen, Pfeilen und Beschriftungen, aber auch bewussten Leerstellen und Auslassungen, zum einen von geopolitischen Ereignissen, zum anderen wird aber auch die Verbreitung der ungarischsprachigen Bevölkerung mittels einer dunklen Farbfläche<sup>20</sup> dargestellt. Der Betrachter sieht sich mit der Wieder-

gabe des Grenzverlaufs des ungarischen Königreichs vor dem Ersten Weltkrieg konfrontiert. Er wird desweiteren darüber in Kenntnis gesetzt, wie sich die Grenzen des Königreichs aufgrund des Friedensvertrages zu Ungunsten der ungarischsprachigen Bevölkerung verschoben haben. Durch Pfeile und Beschriftungen wird darauf hingewiesen, welche Teile Großungarns nach 1920 an die Nachbar- und Nachfolgestaaten fielen. Gestrichelte und gepunktete Linien weisen auf die neuen Grenzen des einstigen Vielvölkerstaates an der Donau hin. Schwarz eingefärbte Flächen sollen dem Betrachter jene Territorien aufzeigen, in denen die ungarischsprachige Bevölkerung in der Mehrheit ist. Schraffierte Flächen stehen darüber hinaus für jene der Tschechoslowakei zugesprochenen Gebiete, die Ungarn im Zuge des Ersten Wiener Schiedsspruches von 1938 durch Unterstützung des Deutschen Reiches und Italiens zurückerhielt und im Jahre 1939 besetzte. Diese schlichte, sehr schematisch gehaltene kartenartige Darstellung nun kann als Beispiel für die den Karten inhärenten Verzerrungen und suggestive Bildstrategien gewertet werden. Die reduzierte Graphik beleuchtet lediglich jene Aspekte, die für die aktuelle ungarische Argumentationslinie relevant sind.

So zeichnet sich die Grenze Rumpfungarns auf der vorgestellten Karte besonders durch ihre Permeabilität aus. Sie ist keine durchgehende Linie, die klar abtrennt und unterscheidet; die Grenze ist hier eine aus Punkten zusammengesetzte Kontur, eine großporige Membran, welche das ineinander Übergehen von Räumen ermöglicht. Diese durchlässige Grenze kann als Manifest für den Glauben der Ungarn an den Erfolg der Revisionsbewegung und die Rückkehr zum Grenzverlauf von den Jahren vor 1918 verstanden werden. Die neuen, in dem Friedensschluss von Trianon festgesetzten Grenzen werden für vergänglich und nichtig erklärt. Die Überzeugung, dass das tausendjährige Reich an der Donau immer sein wird, wird dem Betrachter vermittle dieser ephemeren Grenzlinien kommuniziert. Doch auch die raumfüllende und raumführende Kraft des „ungarischen Volkes“<sup>21</sup> wird über die Durchlässigkeit der Grenzen auf der kartenartigen Darstellung hervorgehoben und durch das einnehmende Schwarz, das hier der ungarischsprachigen Bevölkerung zugewiesen wird, noch verstärkt. Nicht nur die gegenwärtige „Verstümmelung Rump-

fungarns“ wird überwunden werden, auch die Kultur der magyarischen Ethnie kann durch die Grenzmembran hindurchdringen. Konfrontiert mit einer für die Ziele der Revisionsbewegung günstigen politischen Wende, dient diese Karte nicht nur der Untermauerung und Rechtfertigung des Münchener Abkommens und des Ersten Wiener Schiedsspruches von 1938, sondern auch der erneuten politischen Agitation der ungarischsprachigen Bevölkerung.

### Fazit

Umfassende Untersuchungen über die Erscheinungsformen und Typologien von Grenzen, aber auch über Grenzvorstellungen und -wahrnehmungen im 20. Jahrhundert stehen noch aus. Das Beispiel Trianon-Ungarn zeigt jedoch, dass bei der Umgestaltung der politischen Landkarte Europas durch die Vertreter der Siegermächte des Ersten Weltkrieges und der Neuziehung von Grenzen natürliche Barrieren als Trennlinien ihre Bedeutung einbüßen. Obwohl darauf ausgelegt, die nationale Selbstbestimmung von ethnischen Minderheiten zu gewährleisten, brachte die neue Grenzziehung weitere Minderheitsverhältnisse in einstigen Vielvölkermonarchie Ungarn mit sich.

Der die Pannonische Tiefebene umschließende Ring der Karpaten galt den Ungarn seit jeher als natürliche Reichsgrenze. Die Aufhebung dieser natürlichen Grenze sowie das Inkrafttreten der neuen Landesgrenze, die in den Monaten zuvor nur auf dem Papier existierte, wurden für die Ungarn im Juni des Jahres 1920 zur Realität. Vermittels kartographischer Bildstrategien versuchte man jedoch, während der Friedensverhandlungen auf die Grenzziehung einzuwirken, beziehungsweise in den Jahren nach der Vertragsaushandlung eine Rückkehr zu den Landesgrenzen des historischen Königreichs zu erzielen. Eine Grenze, deren Bedeutung verstärkt wird durch die Verwendung von vernakularen Motiven oder durch sich aus den Landesfarben zusammengefügte Bändern, zeigt einerseits, dass der Grenze als Linie misstraut wird, andererseits aber kann der Raum innerhalb dieser Grenzlinie aus genuin ungarischen Zeichen als ursprünglich magyarisches Territorium ausgewiesen werden. Gemeinsam mit dem naturräumlichen Umfeld, dem Ring der Karpaten sowie dem Flusssystem als kohärente geophysikalische Einheiten, bilden sie

ein argumentatives System wissenschaftlicher und symbolisch-gesellschaftlich motivierter Beweise. Fragt man nach dem Beweggrund für die Umwandlung der Grenze Ungarns auf Karten und kartenartigen Darstellungen von einer simplen Linie zu einem bedeutungsgeladenen Konstrukt in den ersten Jahren nach den Friedensverhandlungen, so lässt sich feststellen, dass die historische Grenze des Königreichs Ungarn zu einem Träger des ungarischen Selbstverständnisses wird. Die kulturell-historisch legitimierte Grenze als Schutzkreis und als Etikett ungarischer Identität eröffnet im Spannungsfeld von Festhalten an vergangenen Zeiten und Akzeptieren neuer politischer Gegebenheiten einen Diskurs um Raum und Erinnerung. Mit der Schöpfung eines eigenen kartographischen Codesystems wird nicht nur eine ungarische Sicht der politischen Gemengelage argumentativ zum Ausdruck gebracht, sondern auch bestrebt, auf die Realität, den geopolitischen Status quo, einzuwirken. Vermittels dieses neuen Codesystems versucht man aus fiktiven Vorstellungen, eingeschrieben in eine Karte und bestärkt durch bedeutungsgeladene Zeichen, Motive, Farben und Bilder, mentale Landkarten und somit Realitäten zu evozieren. Dagegen lässt die Grenzlinie Rumpfungarns, wiedergegeben als Markierungslinie aus Punkten und Strichen, an eine permeable Membran denken. Diese Grenze, so wird dem Betrachter kommuniziert, ist nicht von Dauer, ist nur eine ephemere Erscheinung, die auf dem Papier existiert, und kann sich somit durch Einwirkung von Innen und Außen in ihrer Form im Raum verändern. Vor dem Hintergrund des Münchener Abkommens im September 1938 sowie des Ersten Wiener Schiedsspruches im November desselben Jahres, die eine Teilrevision des Trianoner Friedensvertrages in den Bereich des Möglichen rückten, wird die plötzliche Abkehr von legitimierenden und bestärkenden Grenzmarkern auf kartenartigen Darstellungen verständlich. Der Darstellungsmodus ändert sich von einem Konzept des Festhaltens, Erinnerns und Erhöhens zu einer Strategie des Übergangs und Wandels. Grenzen trennen also nicht nur reale und gedachte Räume scharf voneinander ab, sie können durch ihre Beschaffenheit auch Übergänge von einem Raum in den anderen, von einem Zustand in den nächsten markieren. Die raumgreifende Graphik wie auch die flüchtig erscheinenden

den Grenzlinien auf der vorliegenden kartenartigen Darstellung sind Ausdruck des neuen Selbstbewusstseins sowie des veränderten politischen Kurses der Ungarn am Vorabend des Zweiten Weltkrieges.

## Endnoten

1. Simmel 1958, Soziologie, S. 467.
2. Weiterführende Literatur zum Themenkomplex Karten, Kartenlesen, Bedeutung von Karten: Oswalt 2007, Deger 2012, Dünne 2008, Hartmann 2005.
3. Seit der Institutionalisierung der Kartographie und der Geographie als Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert kommt Karten der Status einer objektiven Quellengattung zu, die es vermag, den Raum nach wissenschaftlich-mathematischen Kriterien zu vermessen und als zweidimensionale Fläche abzubilden. Vgl. dazu: Struck 2006, Farben, S. 177.
4. Bowman 1921, Constantinople, S. 6 zit. nach: Murawska-Mutheus 2004, Mapping, S. 6.
5. Apponyi 1933, Lutte, S. 10-32, zit. nach: Kovács-Bertrand 1997, Revisionismus, S. 81-83. In seiner legendär gewordenen Rede auf der Friedenskonferenz in Paris vertrat Graf Albert von Apponyi (1846-1933) am 16. Januar 1920 den ungarischen Standpunkt vor der Delegation der Siegermächte. Hierbei wies er den Vorwurf der Kriegsschuld vehement zurück, mit der Begründung, dass Ungarns Handlungsfreiräume in der Doppelmonarchie begrenzt gewesen seien. Apponyi beklagte die Ungerechtigkeit, die der willkürlichen „Zerstückelung“ des Landes innewohne. Es sei gegen das Prinzip der „liberté des nations“ verstoßen worden, indem einer Volksabstimmung in den betroffenen Regionen nicht stattgegeben wurde. Er betonte ferner, dass das historische Ungarn durch seine Mittlerrolle zwischen Ost und West über Jahrhunderte zur Stabilität und zum Frieden in Europa beigetragen habe. Zum Abschluss seiner Rede appellierte der ungarische Politiker an das moralische Empfinden der Entscheidungsträger. Vgl. dazu: Kovács-Bertrand 1997 Revisionismus, S. 81-83.
6. Kovács-Bertrand 1997, Revisionismus, S. 91 und Molnár 1999, Geschichte Ungarns, S. 363-364.
7. Mit dem Begriff „Trianon-Periode“ wird im nun Folgenden der von mir gewählte Zeitraum zwischen dem Ende des Ersten Weltkrieges im Jahre 1918 und den Wiener Schiedssprüchen von 1938/1940 bezeichnet. Im Jahr 1918 verschwand die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie von der Landkarte Europas. Die neuen Staatsgrenzen Ungarns, die am 4. Juni 1920 festgeschrieben wurden, sollten in dieser Form bis zum Ersten Wiener Schiedsspruch vom 2. November 1938 Bestand haben. Nach der Zuschreibung der Südslowakei und der Karpatenukraine an Ungarn, folgte am 30. August 1940 die Annexion eines Teils des rumänischen Siebenbürgens. Damit hörten die auf der Trianoner Friedenskonferenz festgesetzten Grenzen Ungarns auf zu existieren. „Trianon-Ungarn“ bezeichnet folglich jenen neuen, von Österreich geschiedenen Staat, der von den auf der Friedenskonferenz festgelegten Grenzen umschlossen war. Vgl. dazu: Molnár 1999, Geschichte Ungarns, S. 351-403.
8. Deger 2012, Grenze, S. 247-256.
9. Kempe 2010, Identität, S. 272.
10. ollmar 2003, Vielschichtigkeit, S. 386.
11. Zur Geschichte der Flagge Ungarns vgl. dazu: <http://lexikon.katolikus.hu/M/magyar%20nemzeti%20z%C3%A1szl%C3%B3.html> (12. Oktober 2013).
12. Revisionismus/ Irredenta: „Irredenta“ ist eine Bezeichnung für die politische Bestrebung in Ungarn zu den Staatsgrenzen von 1914 zurückzukehren. Das höchste Ziel der Irredenta-Bewegung war die Wiederangliederung der vom Mutterland abgetrennten Gebiete. Nach der Unterzeichnung des Trianoner Friedensvertrages am 4. Juni 1920 wurde gleichbedeutend mit Irredenta der Terminus „Revisionismus“ in den ungarischen Sprachgebrauch eingeführt. Erst in späteren Jahren differenzierte sich die Terminologie etwas aus: Mit dem Begriff „Irredenta“ wurde fortan eine mit militärischen Mitteln angestrebte Wiederherstellung der Grenzen des vormaligen Königreich Ungarns bezeichnet; die Politik des Revisionismus hingegen war gekennzeichnet von einem diplomatischen Vorgehen. Vgl. dazu: Kovács-Bertrand 1997, Revisionismus, S. 9-10.
13. Fischer 1988, Entwicklungsstufen, S. 124-155.
14. Tod der Nation, ung. nemzethalál, eine negative Vision, die in Ungarn eine längere Tradition hatte. Bereits während der Türkenkriege und der Besetzung des Landes durch die Osmanen im 16. und 17. Jahrhundert glaubte man an den bevorstehenden Unter-

- gang des Ungarntums. Im 18. und frühen 19. Jahrhundert brachten dann das angespannte Verhältnis zu den Habsburgern und der daraus resultierende Kampf der Ungarn um Freiheit und Eigenständigkeit das Land an den Rand der Auflösung. Eine nachhaltig bedrohliche Wirkung auf mehrere Generationen ungarischer Intellektueller und Politiker hatte ferner die von Johann Gottfried Herder in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (1784-1791) geäußerte Prophezeiung: die Sprache der Ungarn, die in einigen Regionen des Königreichs den anderen Ethnien (Rumänen, Slowaken) zahlenmäßig unterlegen waren, werde möglicherweise bereits in wenigen Jahrhunderten verschwinden. Vgl. hierzu: László 2013, Language, S. 185.
15. Lechner 1906, Magyar formanyelv, S. 1-18 (Reprint ohne Paginierung unter <http://www.mke.hu/lyka/05/001-18-lechner.htm>. Eine Übersetzung ins Englische Hungarian Formal Language has not Been, but Will Be, in: A modernizmus kezdetei Közép-Európa építészetiébe, lengyel, cseh, szlovák és magyar építészeti íráskok a 19-20. század fordulójáról, hg. v. Katalin Keserű/ Péter Habe; Budapest 2005, 146-158.
  16. Lechner 1906, Magyar formanyelv (Lechner 2005 Hungarian Formal Language, S. 148).
  17. Lechner 1906, Magyar formanyelv (Lechner 2005, Hungarian Formal Language, S. 148).
  18. Rothermere 1939, Campaign, Innenseite des Einbandes.
  19. Kovács-Bertrand 1997, Revisionismus, S. 204-218 und S. 231-250.
  20. Die Farbflächenmethode, die aufgrund ihrer Plakativität die am häufigsten verwendete kartographische Darstellungsmethode ist, vermittelt dem Betrachter zum einen über welches Gebiet eine ethnische Gruppe verbreitet ist, zum anderen ist ablesbar, dass diese Ethnie in der Region die Mehrheit bildet. Der Nachteil der Farbflächenmethode hingegen ist, dass sie nicht über die quantitative Verteilung ethnischer Gruppen Auskunft gibt, da der Betrachter aus der Karte nicht ablesen kann, ob es sich um eine dünnbesiedelte Region oder um ein Ballungsgebiet handelt. Vgl. dazu: Jordan 2010, Methodik, S. 179.
  21. Keményfi 2010, Grenzen, S. 210.

## Bibliographie

- Apponyi 1933, Lutte  
 Apponyi, Albert, *Lutte pour la paix juste. Exposé verbal du Comte Albert Apponyi*, Budapest 1933.
- Bowman 1921, Constantinople  
 Bowman, Isaiha, *Constantinople and the Balkans*, in: *“The End of Empire.” What really Happened at Paris: The Story of the Peace Conference, 1918-1919*, hg. v. Charles Seymour, London 1921.
- Deger 2012, Grenze  
 Deger, Petra, *Grenze*, in: *Europäische Erinnerungsorte 1, Mythen und Grundbegriffe des europäischen Selbstverständnisses*, hg. v. Heinz Duchardt, Georg Kreis, Pim den Boer, München 2012, S. 247-256.
- Dünne 2008, Karte  
 Dünne, Jörg, *Die Karte als Operations- und Imaginationsmatrix. Zur Geschichte eines Raummediums*, in: *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, hg. v. Jörg Döring und Tristan Tielmann, Bielefeld 2008, S. 49-69.
- Fischer 1988, Entwicklungsstufen  
 Fischer, Rolf, *Entwicklungsstufen des Antisemitismus in Ungarn 1867-1939. Die Zerstörung der magyarisch-jüdischen Symbiose*. München 1988.
- Hartmann 2005, Konzepte  
 Hartmann, Angelika, *Konzepte und Transformationen der Trias „Mental Maps, Raum und Erinnerung“*. Einführende Gedanken zum Kolloquium, in: *Mental Maps – Raum – Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung*, hg. Sabine

von Damir-Geilsdorf, Angelika Hartmann, Béatrice Hendrich, Münster 2005, S. 3-24.

Jordan 2010, Methodik

Jordan, Peter, *Methodik und Objektivität von Karten des nationalen/ethnischen Bewusstseins*, in: *Osteuropa kartiert*, hg. v. Jörn Happel, Wien [u.a.] 2010, S. 175-187.

Keményfi 2010, Grenzen

Keményfi, Róbert, *Grenzen – Karten - Ethnien. Kartenartige Konstituierungsmittel im Dienste des ungarischen nationalen Raumes*, in: *Osteuropa kartiert*, hg. v. Jörn Happel, Wien [u.a.] 2010, S. 201-215.

Kempe 2010, Identität

Kempe, Antje, *Identität im Piktogramm. Polnische Karten nach 1945 als argumentative Ereignisbilder*, in: *Osteuropa kartiert*, hg. v. Jörn Happel, Wien [u.a.] 2010, S. 265-276.

Kovács-Bertrand 1997, Revisionismus

Kovács-Bertrand, Anikó, *Der ungarische Revisionismus nach dem Ersten Weltkrieg. Der publizistische Kampf gegen den Friedensvertrag von Trianon (1918 – 1931)*, München 1997.

László 2013, Language

László, Peter, *Language, the Constitution and the Past in Hungarian Nationalism*, in: Ders., *Hungary's Long Nineteenth Century: Constitutional and Democratic Traditions. Collected Studies*, hg. v. Miklós Lójkó, Leiden 2013, S. 183-198.

Lechner 1906, Magyar formanyelv

Lechner, Ödön, *Magyar formanyelv nem volt, hanem lesz* [Die Ungarische Formsprache gab es nicht, aber es wird sie geben], in: *Művészet* 1 (1906), S. 1-18 (Reprint ohne Paginierung unter <http://www.m-ke.hu/lyka/05/001-18-lechner.htm>). Eine Übersetzung ins Englische *Hungarian Formal Language has not Been, but Will Be*, in: *A modernizmus kezdetei Közép-Európa építészetiében, lengyel, cseh, szlovák és magyar építészeti írások a 19-20. század fordulójáról*, hg. v. Katalin Keserü und Péter Habe, Budapest 2005, S. 146-158.

Molnár 1999, Geschichte Ungarns

Molnár, Miklós, *Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Hamburg 1999.

Murawska-Muthesius 2004, Mapping

Murawska-Muthesius, Katarzyna, *Mapping the New Europe: Cartography, Cartoons and Regimes of Representation*, in: *Centropa* 4 (2004), Nr. 1, S. 4-19.

Oswalt 2007, Dynamik

Oswalt, Ingrid, *Zur Dynamik staatlicher und ethnischer Grenzen in Osteuropa*, in: *Der europäische Raum. Die Konstruktion europäischer Grenzen*, hg. v. Petra Deger, Petra und Robert Hettlage, Wiesbaden 2007, S. 71-84.

Rothermere 1939, Campaign

Viscount Rothermere, *My Campaign for Hungary*, London 1939.

Simmel 1958, Soziologie

Simmel, Georg, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin 1958 [1908].

Struck 2006, Farben

Struck, Bernhard, *Farben, Sprachen, Territorien. Die deutsch-polnische Grenzregion auf Karten des 19. Jahrhunderts*, in: *Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit*, hg. v. Christof Dipper, Ute Schneider, Wolfgang Behringer, Darmstadt 2006, S. 177-192.

Vollmar 2003, Vielschichtigkeit

Vollmar, Rainer, *Die Vielschichtigkeit von Karten als kulturhistorische Produkte*, in: *Geschichtsdeutung auf alten Karten. Archäologie und Geschichte*, hg. v. Dagmar Unverhau, Wiesbaden 2003, S. 381-395.

## Abbildungen

Abb. 1, Plakat mit Karikaturen, Budapest 1920, Magyar Nemzeti Múzeum, Archivnr. 62.0387.

Abb. 2, Plakat des Ungarischen Geographischen Instituts, Regi dicsőségünk hol késel az éji homályban?, Budapest, Datierung unbekannt, Magyar Nemzeti Múzeum, Archivnr. 62.0180.

Abb. 3, Schematische Karte Ungarns und der Nachbarstaaten, aus: Viscount Rothermere, *My Campaign for Hungary*, London 1939, Einband Innenseite.

## Zusammenfassung

Der Beitrag untersucht die Funktionalisierung der Repräsentation der Grenze auf Karten und kartenartigen Darstellungen im Ungarn der Zwischenkriegsjahre anhand von drei ausgewählten Fallbeispielen. Nach dem Ersten Weltkrieg und den Friedensverhandlungen von Trianon im Juni 1920 wird der Darstellung der Grenze auf Karten ein besonders hoher Stellenwert beigegeben. Dabei wird deutlich, dass der Grenze als simpler Linie auf der Karte zunehmend misstraut wird. Durch die Verwendung bedeutungskräftiger, traditionsreicher Motive, Bilder und Farben wird zudem der Raum innerhalb der Grenze als genuin ungarisches Territorium ausgewiesen. Die Grenze auf Karten und kartenartigen Darstellungen wandelt sich somit von einer neutralen Linie zu einem Träger des nationalen Selbstverständnisses. Die Darstellung der Grenze als ephemere Erscheinung hingegen deutet auf den Wandel einer vormals festzementierten Situation hin. Grenzen trennen also nicht nur reale und gedachte Räume scharf voneinander ab, sie können auch Übergänge von einem Raum in den anderen, von einem Zustand in den nächsten markieren. Mit der Schöpfung eines eigenen kartographischen Codesystems in Trianon-Ungarn wird einerseits eine ungarische Sicht der politischen Gemengelage argumentativ zum Ausdruck gebracht, andererseits aber auch zum Ziel gesetzt, auf die Realität, den geopolitischen Status quo, einzuwirken. Vermittels dieses Codesystems werden aus fiktiven Vorstellungen, eingeschrieben in Karten und bestärkt durch bedeutungsgeladene Zeichen, Motive, Farben und Bilder, mentale Landkarten und somit Realitäten evoziert.

**Autorin**

Arlene Peukert M.A., Studium der Kunst- und Bildgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin (2006-2012), seit 2011 Beschäftigung am Kunstgewerbemuseum Budapest im Rahmen des europäischen Art Nouveau-Digitalisierungsprojektes Partage Plus. Forschungsschwerpunkte sind die Kunst- und Kulturgeschichte Ungarns; im Besonderen der Nationsbildungsprozess im 19. Jahrhundert, kartographische Bildstrategien der Zwischenkriegsjahre sowie Kunsthandwerk und Kunstgewerbe der Jahrhundertwende in Ungarn.

**Titel**

Arlene Peukert, Kartographische Bildstrategien im Ungarn der Trianon-Periode. Grenzen und Grenzdarstellungen, in: kunsttexte.de/ostblick, Nr. 3, 2013 (11 Seiten), [www.kunsttexte.de/ostblick](http://www.kunsttexte.de/ostblick).

*Der Beitrag wurde redaktionell betreut von Robert Born.*